Aus Alt-Münster

Federzeichnungen

von

Karl Ernst Meier.

E. Obertüschens Buchhandlung Adolf Schultze
Münster i. W.



Diese Blätter wollen kein gelehrter „Führer“ durch die tausenderlei Sehenswürdigkeiten Münsters sein, sondern ein Wegweiser zum verständnisvollen Sehen des Schönen. Sie möchten die Ueberzeugung wecken, daß der malerische Reichtum der Stadt, von dem hier ja nur Proben gegeben sind, unerschöpflich ist und daß es nur darauf ankommt, sich dieses Reichtums mit den Augen zu bemächtigen. Etwas Ueberflüssiges glaubte der Zeichner umsoweniger zu unternehmen, als es zwar eine Unmasse mechanischer Naturaufnahmen, aber nur ganz wenige künstlerisch empfundene Ansichten Münsters gibt, unter denen die meisterhaften Radierungen Brauns vom Rathaus und einigen Kirchen obenan stehen.

Auf die malerische Schönheit der Stadt möchten diese Blätter den Blick lenken. Daher darf sich die Auswahl nicht auf kultur- und kunstgeschichtlich Bedeutsames beschränken; sie wird auch dem kleinen Gäßchen, dem winkligen Hofe Beachtung schenken. Ja, man wird bemerken, daß der Zeichner die unbeachteten, intimeren Reize bevorzugt hat, und daß er den Berühmtheiten, wenn er sie natürlich auch nicht umgangen hat, zum wenigsten eine neue, bemerkenswerte Seite abzugewinnen bemüht war. Aber freilich, Alt-Münsters Steine reden, und es wäre ästhetische Verbohrtheit, wollten wir bei der Betrachtung alle in unsrer Seele mitschwingenden historischen Erinnerungen ausschalten. So wird denn auch der verbindende Text nicht nur dem künstlerischen Verständnis der Ansichten dienen, sondern gelegentlich auch die historische Atmosphäre andeuten, die diese Denkmäler der Vorzeit umweht.



Die Straßen.

Was für Augsburg die Maximilianstraße, für Frankfurt „Die Zeil“, für Magdeburg der „Breite Weg“ ist, das ist für Münster der Prinzipalmarkt und seine bis zum „Kiepenkerl“ reichende Fortsetzung. Allen jenen darf er sich getrost zur Seite stellen. Seine Einzigartigkeit liegt in der fast ununterbrochenen Flucht der Bogen, sein malerischer Reiz in der bunten Reihe seiner stolzen Giebel; breite wechseln da mit enggezwängten, schlichte mit reichgeschmückten. Neben den stolzen Staffelgiebeln der Spätgotik mit hochragenden (oft leider auch herabgestürzten) Fialen, die schlichten, dreieckig-breiten und die reicher ornamentierten der Renaissance; dazwischen endlich, recht zahlreich, die in krausen Voluten sich emporwindenden des Barock. Sie alle spiegeln in buntem Wechsel die Art ihrer Zeit wider; das Ganze im wesentlichen ein Bild des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Aus jüngerer Zeit nur ein originaler Bau, „Der König von England“. Aber wie angenehm wirkt die Unterbrechung der Giebelreihe durch dieses schlicht-vornehme Haus! Auf seiner breiten Fläche findet das stets nach oben gezogene Auge willkommene Ruhe. Die Gegenwart hat es sich nicht zugetraut, gleichwertige Zeugen ihres Geistes einzufügen. Ihre historisch-stilgerechten Nachbildungen sind bei all ihrer Pracht doch nur Zeugen ihrer Unkraft. Aber allerdings auch Zeugnisse ihrer Hochachtung vor der Vergangenheit, die sich in diesen Bauwerken ein Denkmal schuf. An sie gemahnen uns auch die Käfige am Lambertiturm. Hier krönte sich im Jahre 1534 der Schneider Johann Bockelson aus Leyden zum Könige von Sion, hier stand sein kostbarer Thron, auf dem er Gericht zu halten pflegte, hier stand auch das Gerüst, auf dem er mit glühenden Zangen zu Tode gefoltert wurde. Man mag es kaum glauben, daß in diesen strengen Mauern einst ein Fremdling durch die hinreißende Macht seiner Rede ehrenfeste, dickblütige Westfalen für die Idee eines „neuen Sion“ mit Wiedertäuferei, Vielweiberei, Gütergemeinschaft und tollstem Hokuspokus

begeistern konnte. Freundlicher ist die andre große historische Erinnerung, die sich an diesen Platz, insbesondere an das Rathaus knüpft. Noch sieht man im Friedenssaale die verschlissenen Kissen, auf denen vor mehr als 250 Jahren die Herren über den Abschluß des Westfälischen Friedens beratschlagten. (1)

Das Rathaus — von Braun unübertrefflich radiert — das ist nun ein ganz einziger Bau, den man anzuschauen nicht müde wird; an Alter wie an eindrücklicher Wirkung alle seine Nachbarn überragend. Auf fünf stämmigen Säulen ein einziges hohes Stockwerk. Darüber steigt der Giebel in drei nach oben wachsenden Stufen rasch empor. Worauf beruht die unvergleichliche, emportragende Wirkung dieses Giebels? Mir scheint: einmal darin, daß die regelmäßige Abtreppung durchbrochen ist, indem von den sieben schmalen Feldern die mittleren drei zu gleicher Höhe emporgeführt sind, sodann aber in der ungewöhnlichen Höhe der figurenbekrönten Fialen, auf deren oberster Reihe vier Engelgestalten schweben. Neben diesem Giebel erscheint selbst das schöne Stadtweinhaus mit dem reizenden „Sentenzbogen“ nur als ein Kunstwerk zweiten Ranges. (2)

Wir verlassen die stolze Hauptstraße und tauchen unter in dem Gewirr der Gassen und Gäßchen. Es dauert lange, bis man, als Nichteingesessener, sich völlig darin zurecht findet. Von manchem, der nicht besonders darauf ausgeht, wird manches Gäßchen der Stadt wohl nie betreten. Und doch wird das ziellose Schlendern ohne andere Absicht, als zu „trinken, was die Wimper hält“, dem, der zu sehen versteht, stets neue und überraschende Bilder entgegentragen. Artzkarrengasse, Tasche, Katthagen, Zwölfmännergasse, Wankel-, Petersiliengasse, Krummertimpen: schon die Namen locken. Besonders verworren ist das Gassengewebe in der Gegend des Katthagens. Dessen Eingang von der Ueberwasserkirche her haben wir unsern Bildern eingereiht. (3) Diese Ansicht scheint dem kleinsten Provinzstädtchen, nicht der Provinzialhauptstadt entnommen zu sein. Ein halbes Dutzend Wohnungen drängt sich da unter einem gewaltigen Dach zusammen.

Sehr bald wird man bei allem Wechsel in der Anlage der Häuser doch eine oft wiederholte Regel bemerken. Während nämlich auf dem Prinzipalmarkt und anderen großen Straßen die Giebel der Straße zugekehrt sind, wenden die einstöckigen Fachwerkhäuser der Gassen häufig die

Breitseite der Straße zu; oft ganze Straßenfluchten hindurch. Als Beispiel kann die Buddenstraße dienen. (16) Daß solche Straßen gleichwohl nicht eintönig erscheinen, wird vornehmlich durch die fast auf jedem Haus, oft zu zweien oder dreien, angebrachten Dachluken mit weit vorspringendem Schirmdach bewirkt.

Was die Straßen einer alten Stadt so traulich-malerisch macht, ist nicht zuletzt das Fehlen einer am Lineal gezogenen Bauflüchtlinie. Die unregelmäßigen Krümmungen ergeben immer neue Perspektiven. Erstaunlich weise sind die Häuschen oft in das verfügbare Fleckchen Erde hineinkomponiert, was das windschiefe Haus an der Mauritzstraße, das von der „Asche“ aus gesehen ist, veranschaulichen wird. (4)

Das Malerische der Straßen endlich wird in nicht geringem Maße gesteigert durch die Menschen, von denen sie belebt werden. Neben den bunten Mützen der Studenten die dunklen Gewänder der Geistlichen und Nonnen, die Franziskaner und langbärtigen Kapuziner in rauhen Kutten, die Offiziere in blitzenden Uniformen, endlich die Landleute mit ihren Kiepen — welche Stadt Westfalens hat ein entfernt so buntes Straßenbild aufzuweisen?

Die Kirchen.

Nur wer längere Zeit in Münster weilt — Jahre gehören dazu —, wird sagen dürfen, er habe die Schönheit des Domes ausgekostet. Am schönsten leuchten die großen, nur von kleinen Oeffnungen durchbrochenen Steinflächen seiner mächtigen Türme im Schein der Abendsonne. Augenfälliger als an den anderen Kirchen tritt da die wunderbare, vom kalten Steingrau weit entfernte, grünliche Tönung des Steins hervor. Anders erscheint der Dom, wenn das Grün der Linden ihn umschattet, anders im Winter, wo allein man die ganze Steinmasse überblicken kann, anders gegen den blauen Taghimmel und wieder anders im Mondschein, geisterhaft grau oder als gewaltiger Schatten. Die lichte Tönung seines Steins und der mattgrünen Turmhelme bildet einen lebhaften Kontrast zu dem düstern Lambertiturme, was man am besten vom Schloßplatz aus beobachten kann, wo an einer Stelle der hohe Lambertiturm in die Lücke

beider Domtürme tritt. Diese Türme sind vom westlichen Domplatz aus sehr gut zu überschauen, eine befriedigende Gesamtansicht dagegen ist von keiner Stelle aus zu gewinnen. Immerhin läßt unsre Ansicht (5) die Anlage des Ganzen leidlich erkennen, des Ganzen, an dem mehr als 8 Jahrhunderte gearbeitet haben, an dem alle Baustile, vom Romanischen bis zum Barock, angewandt sind.

Und dann das Innere. Wer für Stimmung empfänglich ist — „wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen" —, wird da vollauf gesättigt werden. Ein malerischen Reizen zugängliches Auge wird schwelgen in diesem Spiel von Licht und Schatten. In langen Streifen durchschneidet der Sonnenstrahl, durch die oberen Fenster eindringend, die dicke, weihraucherfüllte Luft und zieht den Blick hinauf zu den wundervoll gedämpften Farben der Wölbung. In echtem Rembrandt-Goldton strömt das Licht besonders in das westliche Kreuzschiff über die steilen, glatten Wände und über die stille, von gehaltenem Mutterschmerz gesättigte Pietà Achtermanns. Eine wie ganz andre Gefühlswelt grüßt uns in dem ehrenfest auf kräftigen Beinen stehenden großen Christophorus! Vor der Pietà stehend, genießt man wohl den größten, schönsten Blick durch den Raum, der nach Osten zu allmählich in geheimnisvolle Dämmerung untertaucht. In ein allumfassendes, gedämpftes Licht gehüllt, tritt der reiche, meist barocke Schmuck der Standbilder, Epitaphien, Gemälde doch nirgends grell hervor.

Es ist reizvoll, vom Dom aus sogleich in die Lambertikirche zu gehen. Man spürt dann stark den Abstand. Feierlicher Ernst auch hier; großartiger vielleicht noch sind diese himmelan strebenden schlanken Pfeiler und bunten, dunkelglühenden Riesenfenster mit dem prachtvollen Maßwerk. Eine von gleichmäßigem Licht erfüllte Halle von einheitlich machtvoller Wirkung. Der Dom, voller Schatten und Winkel, ist wärmer und traulicher. — Der Lambertiturm entstammt bekanntlich dem Ende des 19. Jahrhunderts. Sieht man sich im Museum auf alten Bildern Münsters den alten, in weit bescheideneren Maßen (65 zu 95 m) gehaltenen Turm mit achtseitiger, schlanker Kuppel und Spitze an, so erscheint der neue fast zu gewaltig, die doch auch stattlichen Giebel des Marktes schier erdrückend. Und doch — wer möchte ihn im Stadtbilde missen! Sein prachtvoller Helm ist kein dürres Gerippe, wie so oft an durchbrochenen gotischen Türmen.

Wir haben nicht die übliche Ansicht vom Prinzipalmarkt aus gewählt, wo er, besonders am Abend, am kolossalsten wirkt, sondern vom „Alten Steinweg“ aus, wo mehrere alte Häuser, links der Münstersche Hof, rechts das Krameramtshaus, eine interessante Perspektive ergeben. (6)

Münster ist reich an schönen alten Gotteshäusern -- von den neuen wollen wir schweigen. Da ist die Ueberwasserkirche, in strenger, etwas nüchterner Gotik aufgeführt. Das schönste an ihr ist der Turm, mit dem reizenden, vom Vier- ins Achteck übergeführten Oberstock, anmutig gekrönt von einer Galerie und kräftigen Fialen. Wir haben ihn zum Titelbild gewählt.

Ohne Turmkappe — die Wiedertäufer stürzten sie herab — wie die Ueberwasserkirche ist auch die buntscheckige Ludgerikirche, auf deren altes Gewand so viele neue, helle Flicken gesetzt sind; die seltsame, aber doch merkwürdig gelungene Verbindung der romanischen und gotischen Bauteile läßt sich besonders schön an dem Turm beobachten.

Weiter die Clemenskirche, deren unscheinbares, düsteres Aeußere die pompöse Pracht des Innern nicht ahnen läßt. Aber auch die kleineren Kirchen und Kapellen sind oft nicht ohne intimen Reiz; ich nenne nur die Johanniterkapelle an der Bergstraße, die sich unter hohen Bäumen verkriecht.

Von der altehrwürdigen Mauritzkirche ist nicht leicht eine befriedigende Ansicht zu gewinnen; gerade die Westseite mit dem massigen Hauptturm ist arg zugebaut. Unser vom Mauritzkirchhofe aufgenommenes Bild (7) läßt sie zu unbedeutend, fast zierlich erscheinen. Es zeigt wohl eine interessante Silhouette, bringt aber den Hauptturm mit den entzückenden Arkaden-Fenstern nicht recht zur Anschauung.

Die Türme einer Stadt bestimmen in hervorragender Weise das Profil des aus der Ferne aufgenommenen Stadtbildes. So auch bei Münster, wo neben den großen Kontrasten der Domtürme und des Lambertiturms die beiden ohne Spitze mit Galerie endigenden Türme der Ueberwasser- und Ludgerikirche, sodann aber die seltene Form des geschwungenen Martiniturms ein höchst eigenartiges, keiner andern Stadt vergleichbares Bild ergeben. Wie langweilig nehmen sich diesem bunten Wechsel gegenüber die glatten Spitzen der neuen Kirchen aus!

Der Domplatz.

So wenig wie die Münstersche Tiefebene, ist die Hauptstadt selbst ohne Hügel. Auf deren höchstem liegt der Dom. Man spürt die Erhebung recht wohl, wenn man zur Aa, zum „Ueberwasser", hinabgeht. Ehemals war dieser Platz und seine nähere Umgebung, die sogenannte Immunität, die Bischofsstadt, befestigt. Auch der Name Horsteberg bezeichnet das Gelände. Da, wo dieses sich zur Bogenstraße hinabsenkt, gibt es eine recht malerische Ansicht. (8) Der Domplatz ist historischer und kunsthistorischer Boden. Hier klirrte vor Jahrhunderten der Tritt der bischöflichen Dienstmannen; hier wurde unter der früher offenen Halle des „Paradieses" Gericht gehalten. Unter den Linden speiste der „König von Sion" das Volk in glänzenden Gelagen. Auf diesem Platze stand auch, vor 100 Jahren, die Guillotine der Franzosen.

Für kunsthistorische Belehrung kann der Domplatz ein Handbuch ersetzen. Man hat die Stilgeschichte vom 11. Jahrhundert bis auf unsre Tage bequem beieinander. In die Neuzeit hinein führt uns das Universitätsgebäude und das Provinzialmuseum; dieses ohne Frage ein Meisterwerk der nachahmenden Baukunst. Daneben das Haus des adligen Billardklubs entzückt durch die schöne Loggia, vornehmlich im Sommer, wenn sie vom Efeu überwuchert ist. Wir treten durch den runden, gewölbten Durchgang in den Hof und bekommen hier auch von der Rückseite des Hauses ein hübsches Bild. (9)

Das ungünstig in die Ecke gedrängte Universitätsgebäude wirkt in dieser Nachbarschaft bei aller Pracht nüchtern und kalt. Behaglicher ist das Innere, besonders die lichten Wandelgänge, die den Garten der alten Akademie umgeben. Aus dem sauberen Gärtchen grüßt uns der alte, von blechernen Reifen zusammengehaltene Rotdorn, und drüben über dem runden Torbogen sieht man noch die alte Schelle, die einst die dort lustwandelnden Jünger der Wissenschaft zur Arbeit rief. (10)

Die Adelshöfe und das Schloß.

Sollte man angeben, was der Stadt Münster ihr eigentümliches Gepräge gibt, so dürfte man die uns auf Schritt und Tritt begegnenden Adelshöfe nicht übergehen. Sicher gibt es nicht viele Städte, in denen auf so

engem Raume so zahlreiche Paläste — der Name klingt freilich ein wenig stolz für manche dieser schlichten Bauten — beieinanderliegen; an der Königsstraße allein fünf. Einige von ihnen entstammen dem 16. und 17., die meisten dem 18. Jahrhundert, also der Zeit, da die strengeren Formen der Renaissance sich zu den üppigeren des Barock steigerten und zum Teil mit den Zierformen des eleganten Rokoko — bekanntlich nur ein Dekorations-, kein Konstruktionsstil — schmückten. Diese Entwicklung läßt sich, wenn man für die Renaissance die Bürgerhäuser hinzunimmt, an den Münsterschen Bauten recht gut verfolgen.

Wir greifen den schönsten Bau heraus. Man bedauert, daß der Erbdrostenhof an einer so ungünstigen, vom Lärm der Straße stark umwogten Stelle liegt. Und doch ist ein Hauptgrund für die allgemeine Bewunderung, die diesem Barockbau gezollt wird, eben die Kunst, mit der hier auf einen so beschränkten Raum ein so machtvoll wirkender Palast hingesetzt ist. Das Geheimnis dieser Wirkung liegt, scheint mir, neben der Großartigkeit der Fassade vornehmlich in ihrer in offenem Bogen geschweiften Form. Aber wir flüchten vor dem Lärm der Salzstraße auf den abgelegenen Servatii-Kirchplatz und genießen hier in ungestörter Betrachtung über die Mauer hinweg die einfachere Rückseite des Schlosses, vor dem sich die Riesenbäume des Gartens schlangenartig emporrecken. (11)

Der jüngere und größere Bruder des Erbdrostenhofes (1757) ist das Königliche, früher Fürstbischöfliche Schloß (1776). Hier konnte sich der Geist seines Erbauers ungehindert entfalten. Festlich-heiter glänzt der rotweiße Bau in der Morgensonne, und sein reicher Zierat ist so glücklich in einheitlichen breiten Massen zusammengefaßt, daß er die architektonische Struktur nicht überwuchert und die Wirkung des Ganzen durchaus groß ist. Sein reicher figürlicher Schmuck, im wesentlichen auf die Mitte der Hauptfassade und der Flügel beschränkt, ist größtenteils allegorisch; neben Frucht- und Blumenkörben, Zierschildern und Wappen — an der Hauptfassade auch Mitra und Fürstenhut — ist die Zeit, Tag und Nacht, der Tierkreis (über den Fenstern) dargestellt. Ueber dem Hauptportal starrt uns gleich — wenig einladend — der Genius der Zeit als Sensenmann entgegen. Man liebte es in der Zeit eleganter, leichter Lebensfreude, auch mit dem Gedanken des Todes zu spielen. Wir verweilen ein wenig in dem Portal,

durch das auch Blücher und der Freiherr vom Stein — beide bewohnten gleichzeitig das Schloß — geschritten sind, und schauen zurück; da erscheinen im Rahmen der schöngeschnitzten Tür die hohen Linden und die beiden sauberen Wärterhäuschen, behaglich in das Grün des Rasengebüsches gebettet.

An dem schönen Schloßgarten ist doch das schönste, daß er stets — von wenigen Sommersonntagen abgesehen — so menschenleer ist, daß man darin ungestörte Zwiesprache halten kann mit den vielerlei mächtigen Bäumen und den Vögeln. Ein Morgenspaziergang — bekanntlicher- und glücklicherweise nicht Jedermanns Sache — auf dem Uferwege ist so köstlich, wie die Einkehr in den Kaffeehausgarten, von dem aus man den lieblichsten Blick auf den Teich und die ihn einrahmenden Baumgruppen genießt. (12)

Die Aa.

Münster liegt bekanntlich an einem Fluß, der Aa. Stellt sie auch während der meisten Monate im Jahre nur eine sauber regulierte Gosse dar, drängt sie sich doch keck mitten durch die Stadt. Brücken überspannen sie, und Brücken sind selten ohne malerischen Reiz. Vollends gegen den Winter hin schwellen ihre Fluten beträchtlich an und wälzen sich in hastigen Wirbeln zwischen Häusermauern hindurch. Wir greifen ein Bild heraus. Von der Brücke auf der Bergstraße sieht man zwischen Häusern hindurch auf eine zweite, kleinere Brücke und über sie und eine Baumgruppe hinweg auf die gefälligen Umrisse der Martinikirche mit der anmutig geschwungenen Haube. (13)

Von den Brücken sind zwei mit Statuen des Brückenheiligen Nepomuk geschmückt. Die eine, auf dem Spiekerhof ist leider abscheulich zwischen Häuserwände gezwängt. Schwärmerisch verzückt, mit der sentimentalen Geste des 18. Jahrhunderts, schaut der Heilige auf das Kruzifix. Das breite Postament trägt ein frommes Gebet zu ihm, als dem Schutzpatron gegen Lästerzungen (tutor, patronus et vindex contra malas linguas). Besser zu betrachten ist der andere, wohl dem 17. Jahrhundert entstammende Nepomuk auf der Brücke des Bispinghofes. Lieblich neigt er das fromme Antlitz zu dem Gekreuzigten in seinem Arm; eine besonders bei einbrechender Dämmerung innig und geschlossen wirkende Sihouette. (14)

Die alte Festung.

Von der ehemaligen Festung Münster sind nicht eben viele Spuren mehr zu finden. Die alten Wälle sind in die hübschen Promenaden verwandelt; wofür wir der schlanken Gestalt Fürstenbergs auf dem Domplatz einen dankbaren Blick zuwerfen wollen. Aber einiges hat sich doch erhalten. Von den alten Mauertürmen steht noch einer: der Buddenturm. (15) Man erkennt auf den ersten Blick, daß die obere, dunkelste der drei Zonen neu ist. Bis 1880 trug der Turm eine Haube und wurde von einem Treppenhaus flankiert. Seine Steine erzählen von der Vergangenheit. Unter der Herrschaft der Franzosen war er ein Gefängnis. Hier wurden die Väter der Konskriptionspflichtigen solange eingesperrt, bis es den Entwichenen gefiel, aus ihrem Versteck — in der Regel ein Heuboden — hervorzukommen, um Napoleons Fahnen zu folgen. Sogar eine Aebtissin wurde hier damals gefangen gesetzt unter dem Verdachte, entgegen dem Verbot des Korsen Waren aus England bezogen zu haben. Wir haben eine Ansicht aus dem Stadtinnern gewählt, weil der Turm nur so in eine harmonische Umgebung hineinzubringen ist.

Ein andrer recht respektabler Rest der alten Festung ist der Zwinger. (16) Jetzt macht er fast einen behäbigen Eindruck, wie er sich so breit auf die Promenade vorschiebt, in der „guten, alten Zeit" aber mußten die betörten Wiedertäufer darin schmachten. Für sie hatte der Bischof ein, einst von gewaltigem Kegeldach überspanntes, Gefängnis eingerichtet. Ehe die Promenade aufgeschüttet wurde, muß sich der vom Wasser umspülte Steinkoloß noch wuchtiger ausgenommen haben.

Nicht weit vom Buddenturm hat sich zwischen Lazarett und Kreuzschanze ein altes Wehr erhalten, dessen hübsches Türmchen im Schnee des Winters so reizend ist, wie im Sommer, wenn es aus Efeu und hohen Blumen hervorschaut. (17)

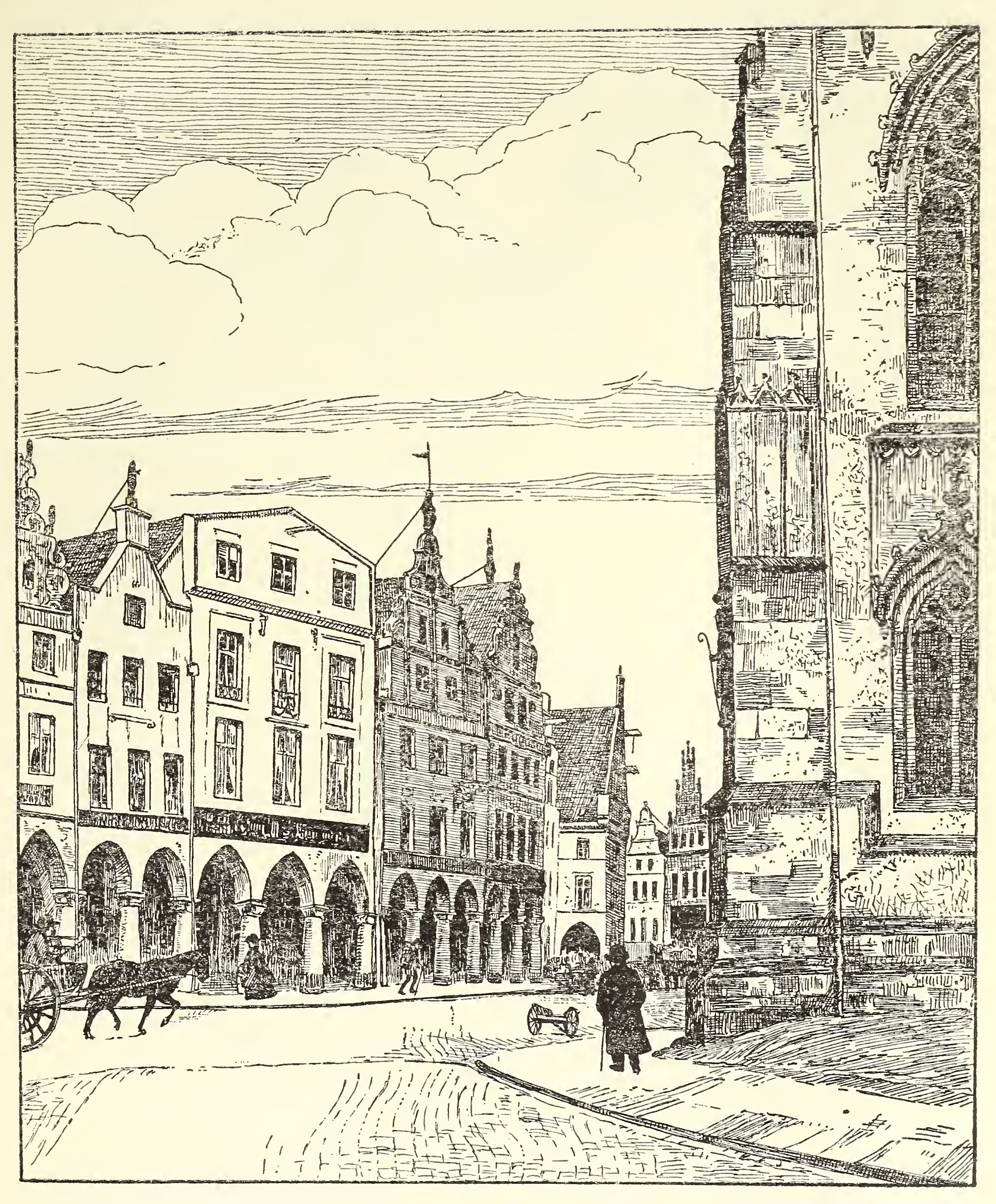
An die alte Festung erinnern noch die Namen der Kreuz- und Engelschanze; jene ist in malerische Anlagen verwandelt, deren Mittelpunkt die schöne Büste der Annette v. Droste-Hülshoff bildet; diese, eine Insel, trägt ein einfach-vornehmes Haus aus dem 18. Jahrhundert, grün umsponnene Stallgebäude, einen dichtbewachsenen Garten; das Ganze ein

Bild traulicher, weltabgeschlossener Einsamkeit. Unser Bild zeigt die östliche Schmalseite, die von dunklen Kiefern und Tannen halb verdeckt wird. (18)

Wohl den schönsten, freilich nicht den umfassendsten Blick auf die Stadt gewinnt man auf dem hohen Südwestwalle, zwischen Neuplatz und Ludgeritor, wo besonders bei Sonnenschein die Domtürme in wunderbar heller Tönung dem Lambertiturm wie einem düsteren Rivalen gegenüberstehen. (19)

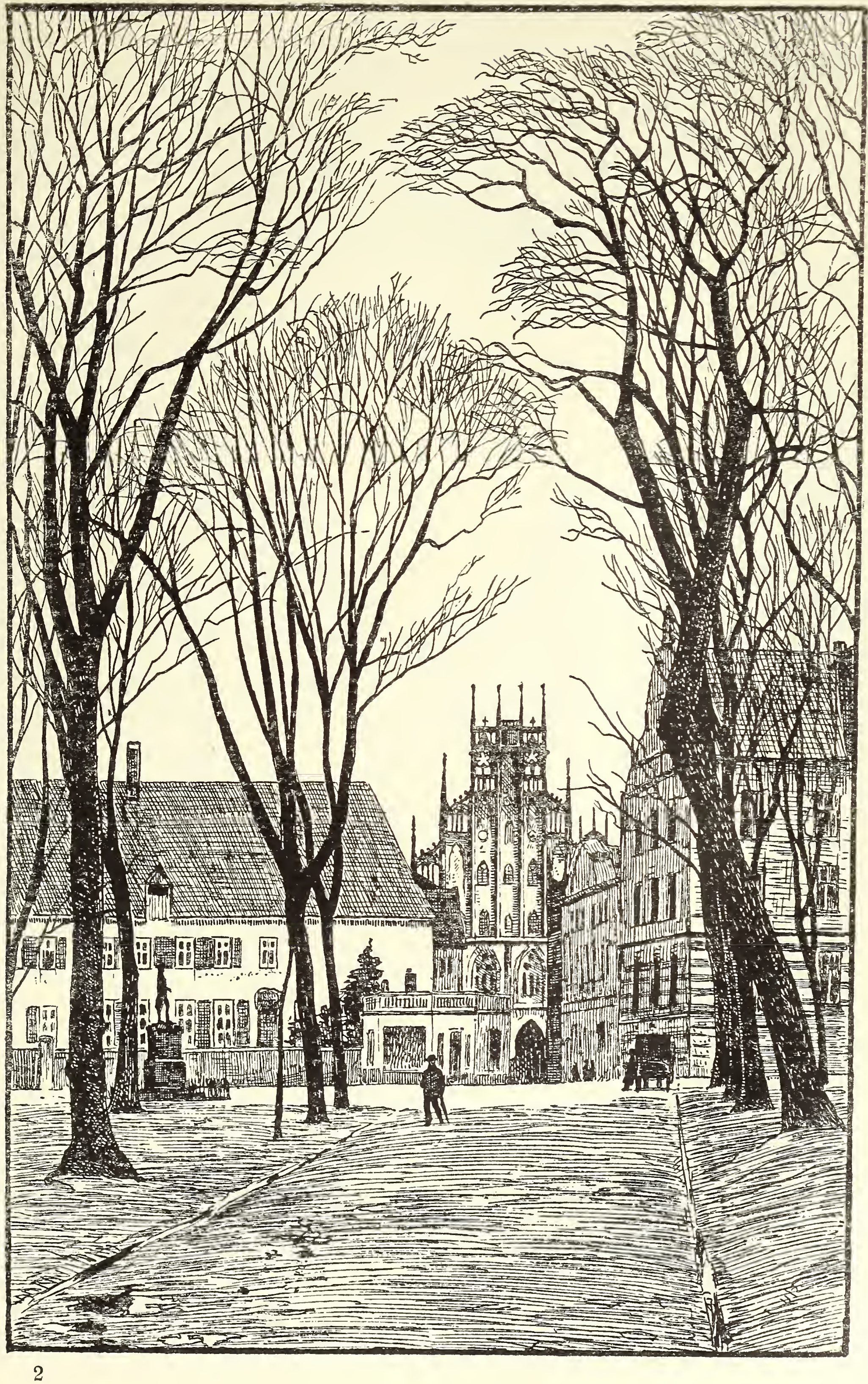
Und nun ruhen wir unsre vom vielen Sehen ermüdeten Augen aus, indem wir in eines der zahlreichen, dämmerigen Altbierhäuser treten, ohne dabei Hut und Mantel abzulegen; das ist hier des Landes nicht der Brauch. Die Appelsche Altbierküche, deren Bild wir bringen, ist wohl die älteste; früher war das Haus ein Kloster. Der Kamin mit dem irdenen Geschirr, die Gambrinusfiguren, die gewundene Treppe mit schön geschnitztem Geländer, der lange Tisch und das Dämmerlicht ergeben ein behagliches Interieur. (20)

An der Lambertikirche.



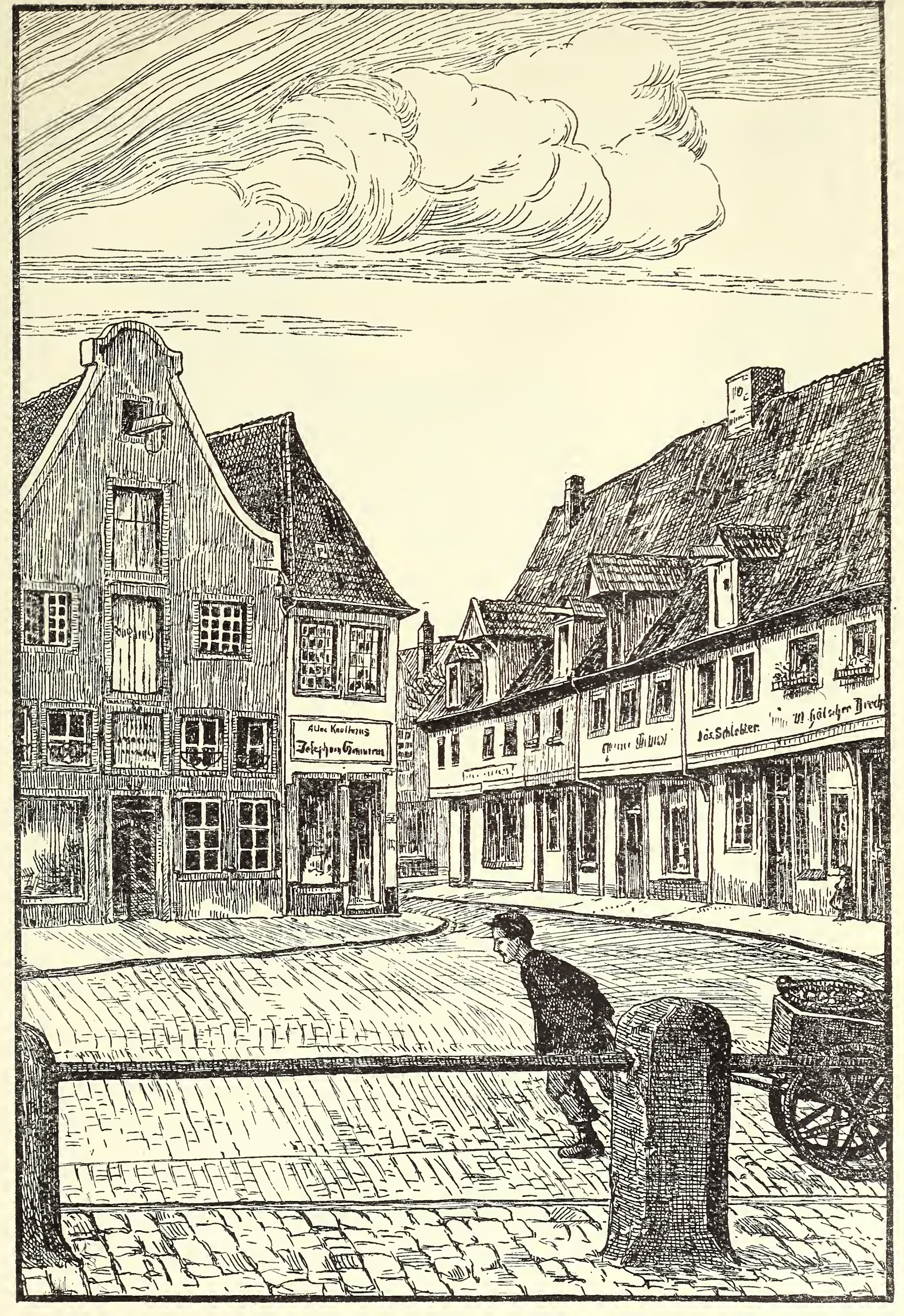
1

Blick auf das Rathaus.

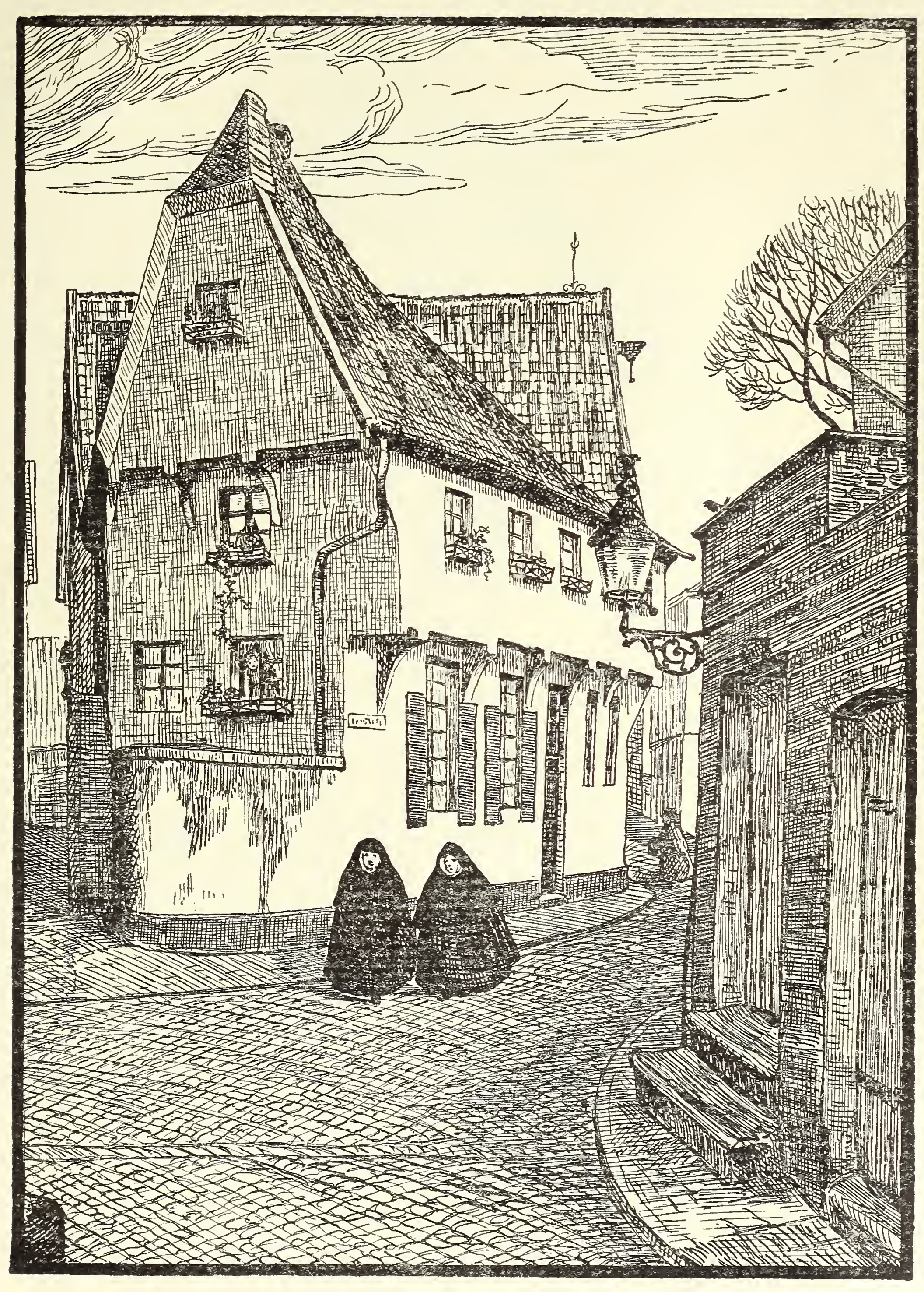


2

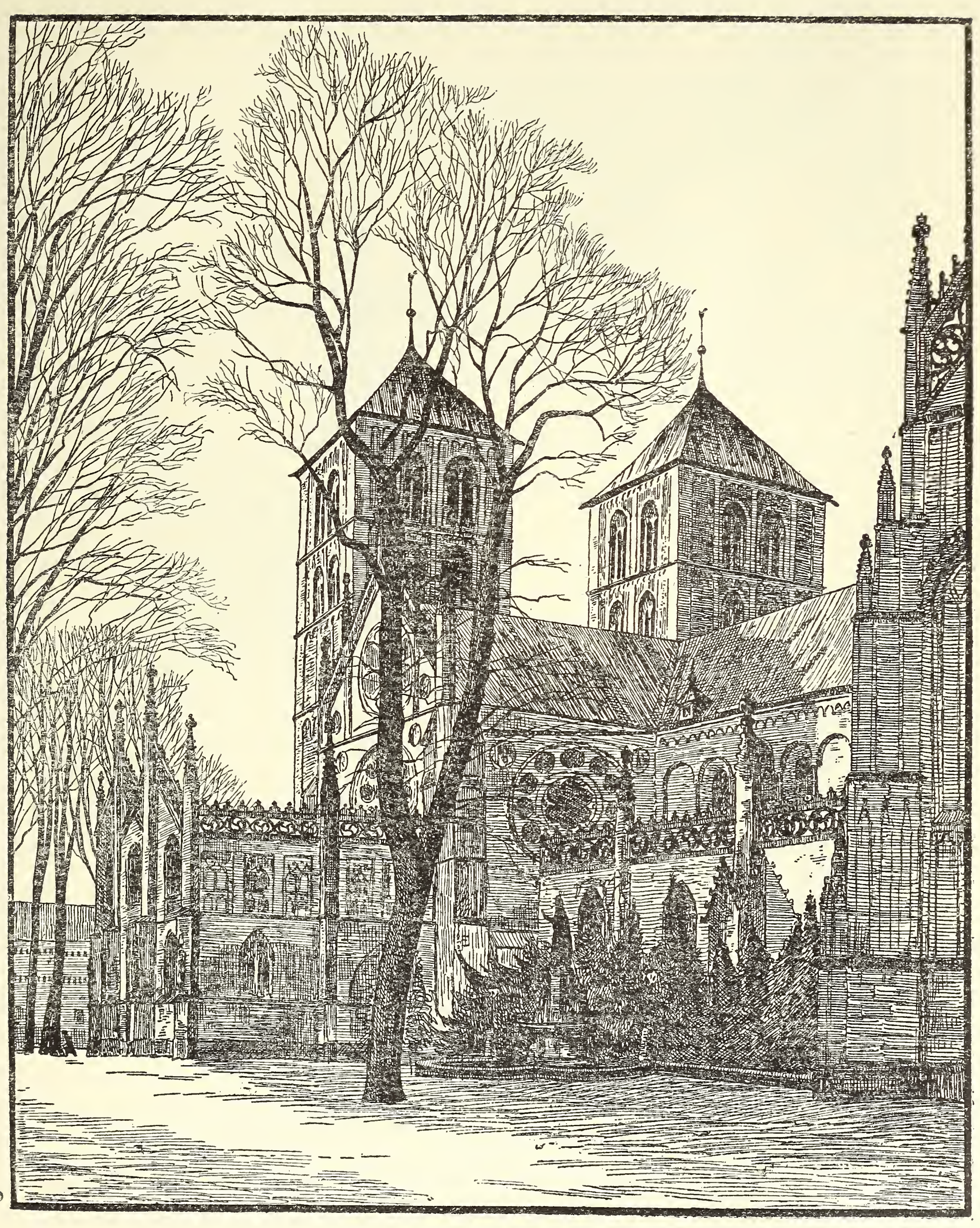
Eingang zum Katthagen.


Altes Kaufhaus

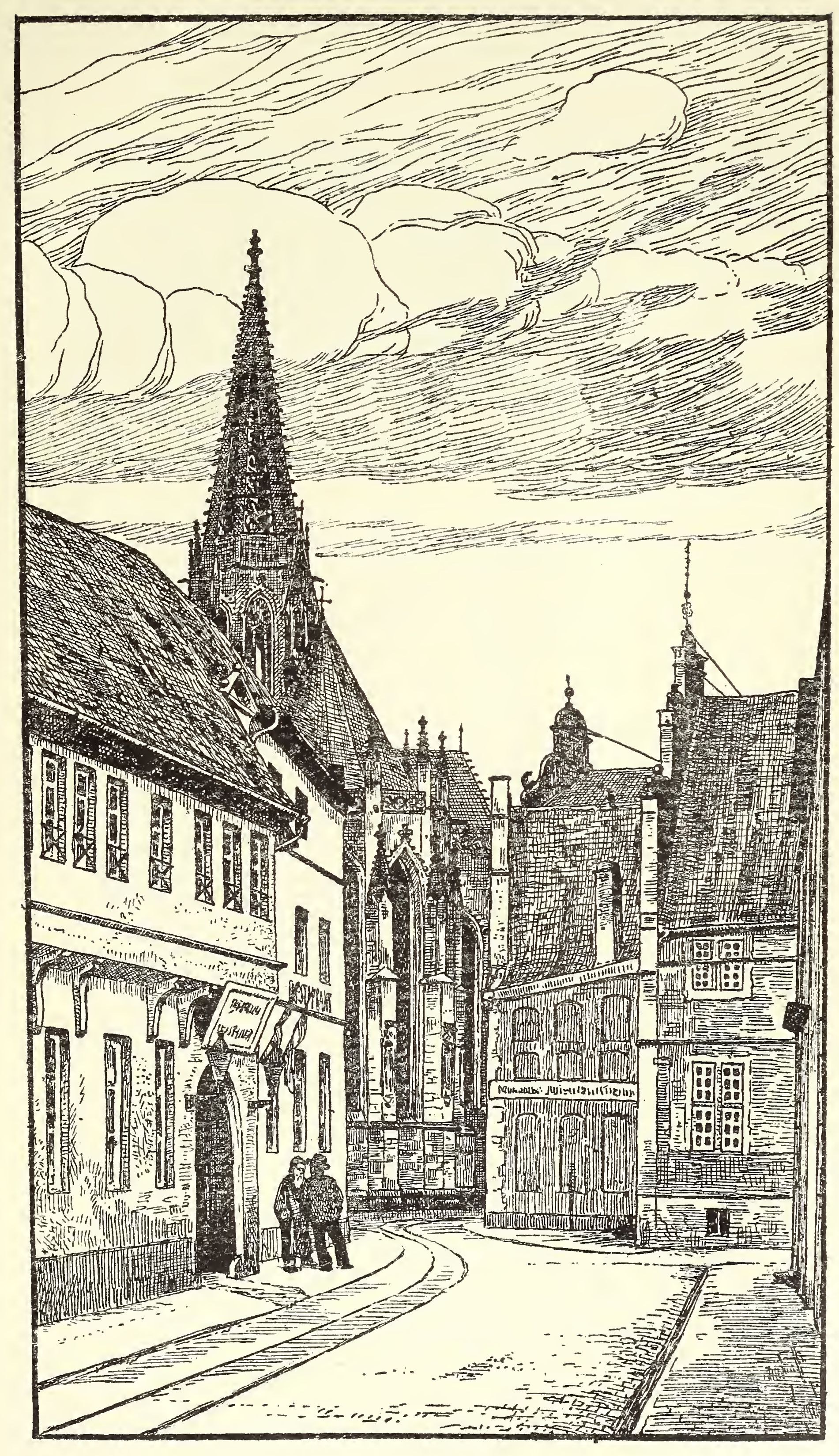
Haus an der Mauritzstraße.



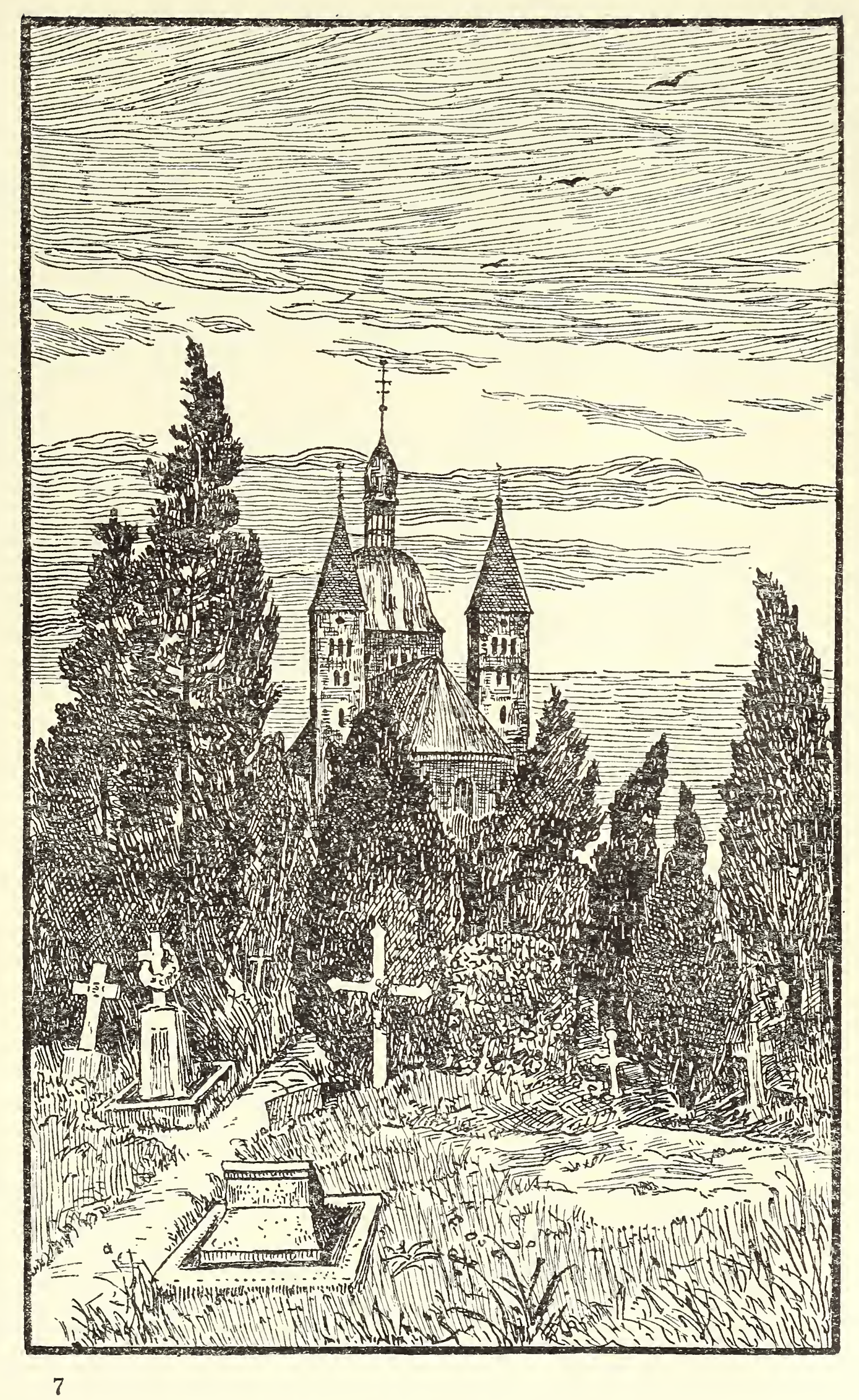
Der Dom.



Blick vom Alten Steinweg auf die Lambertikirche.



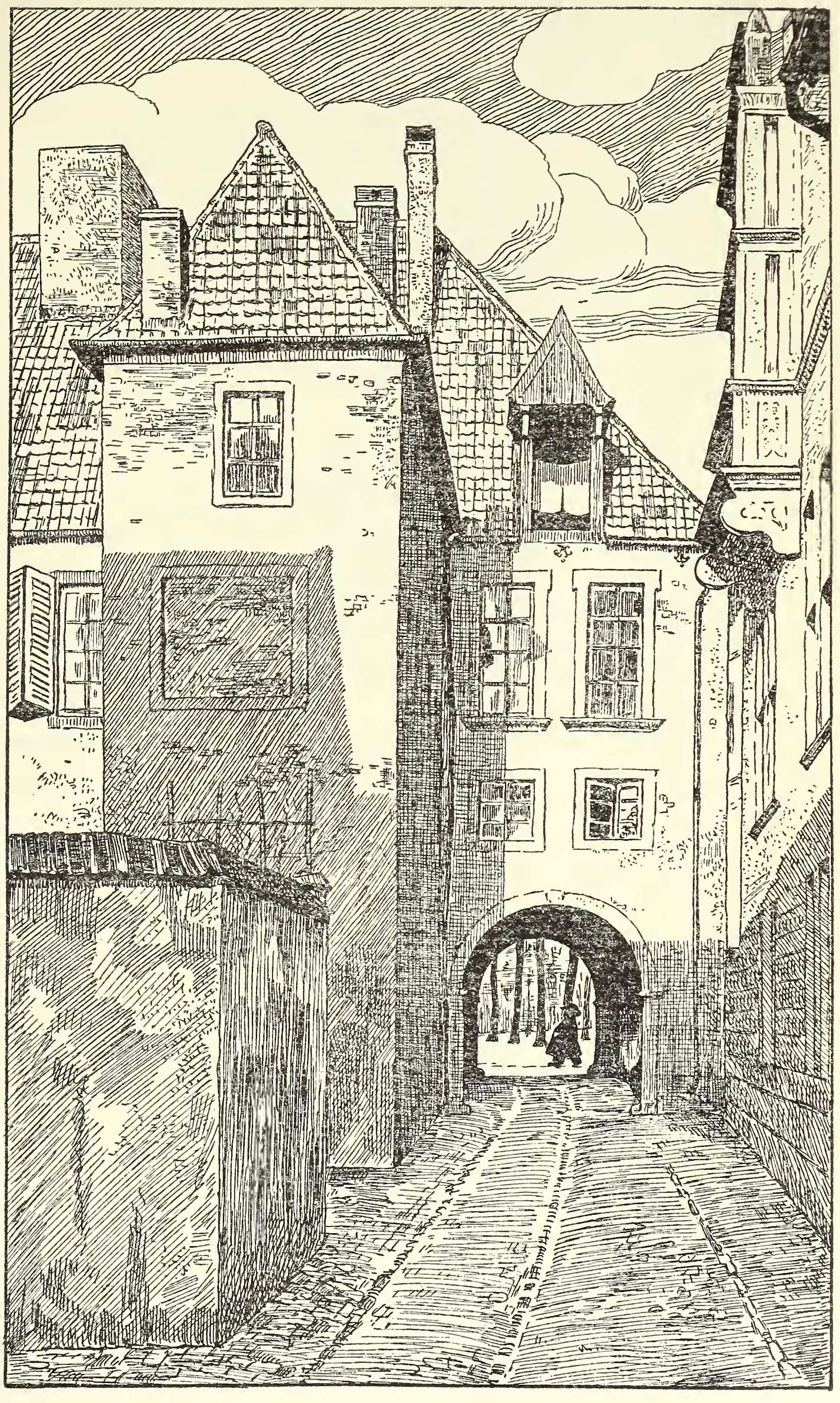
Mauritzkirche.



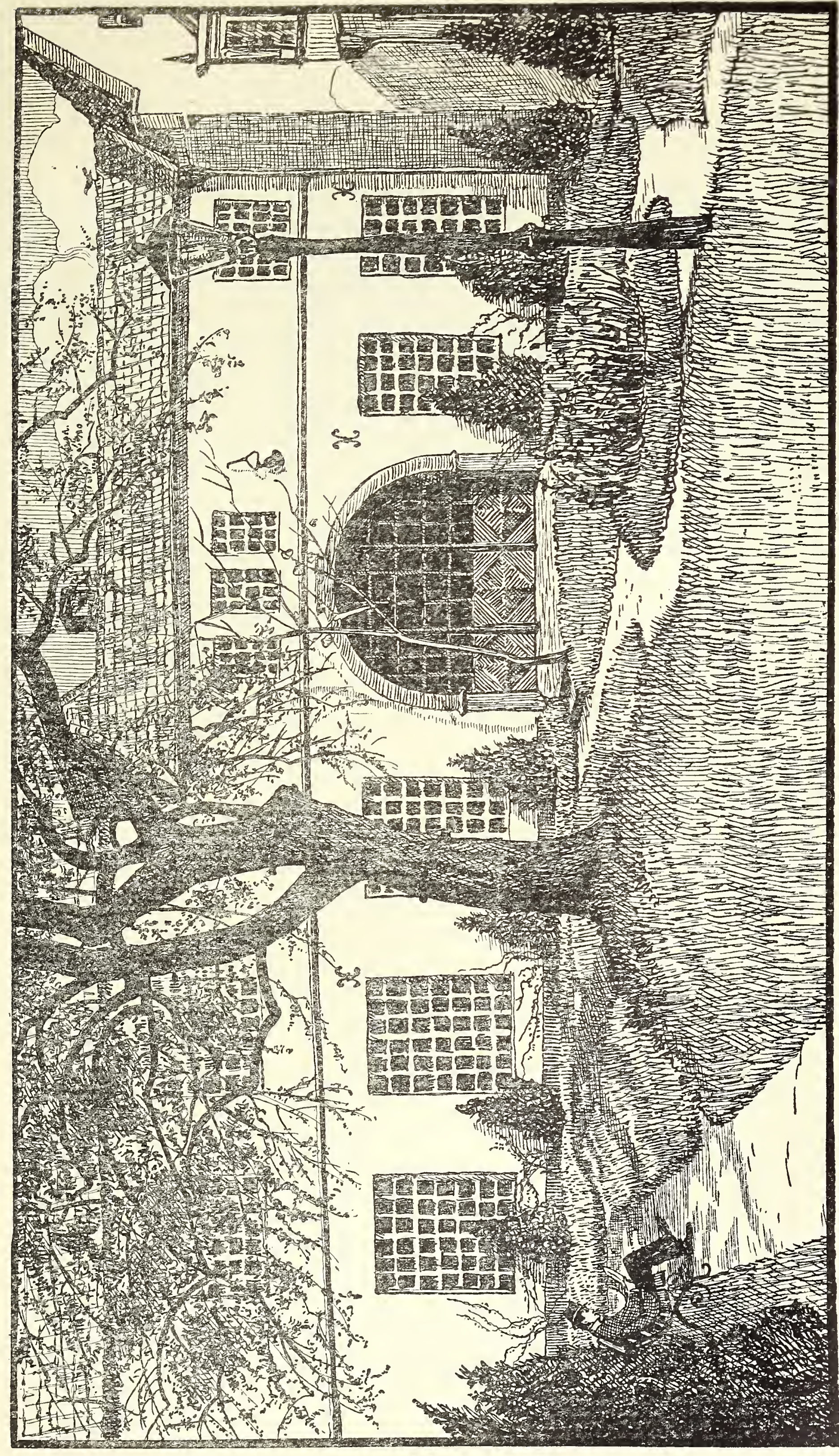
Horsteberg.



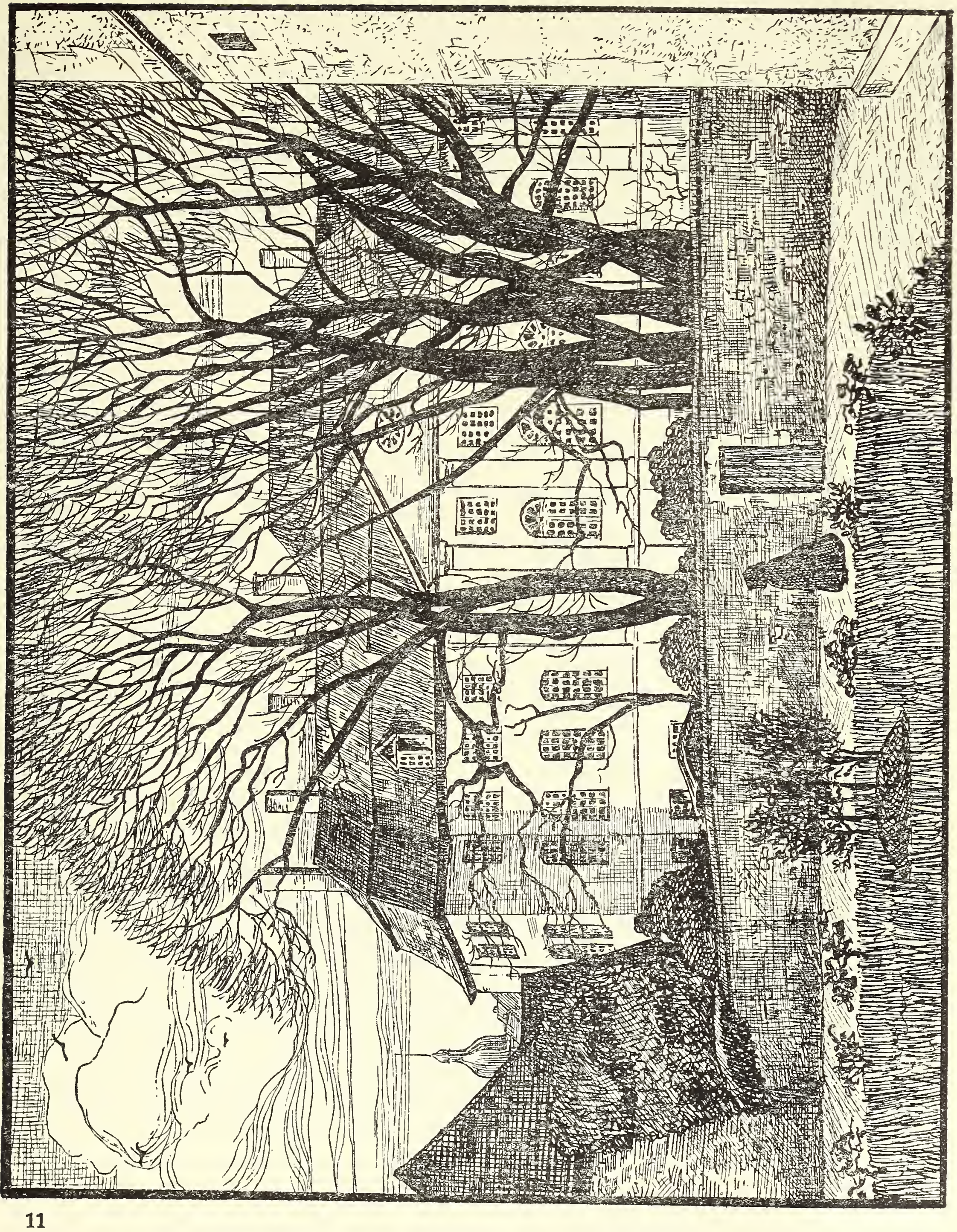
Hinter dem Provinzialmuseum.



Universitätsgarten.



Rückseite des Erbdrostenhofes vom Servatiikirchplatz aus.

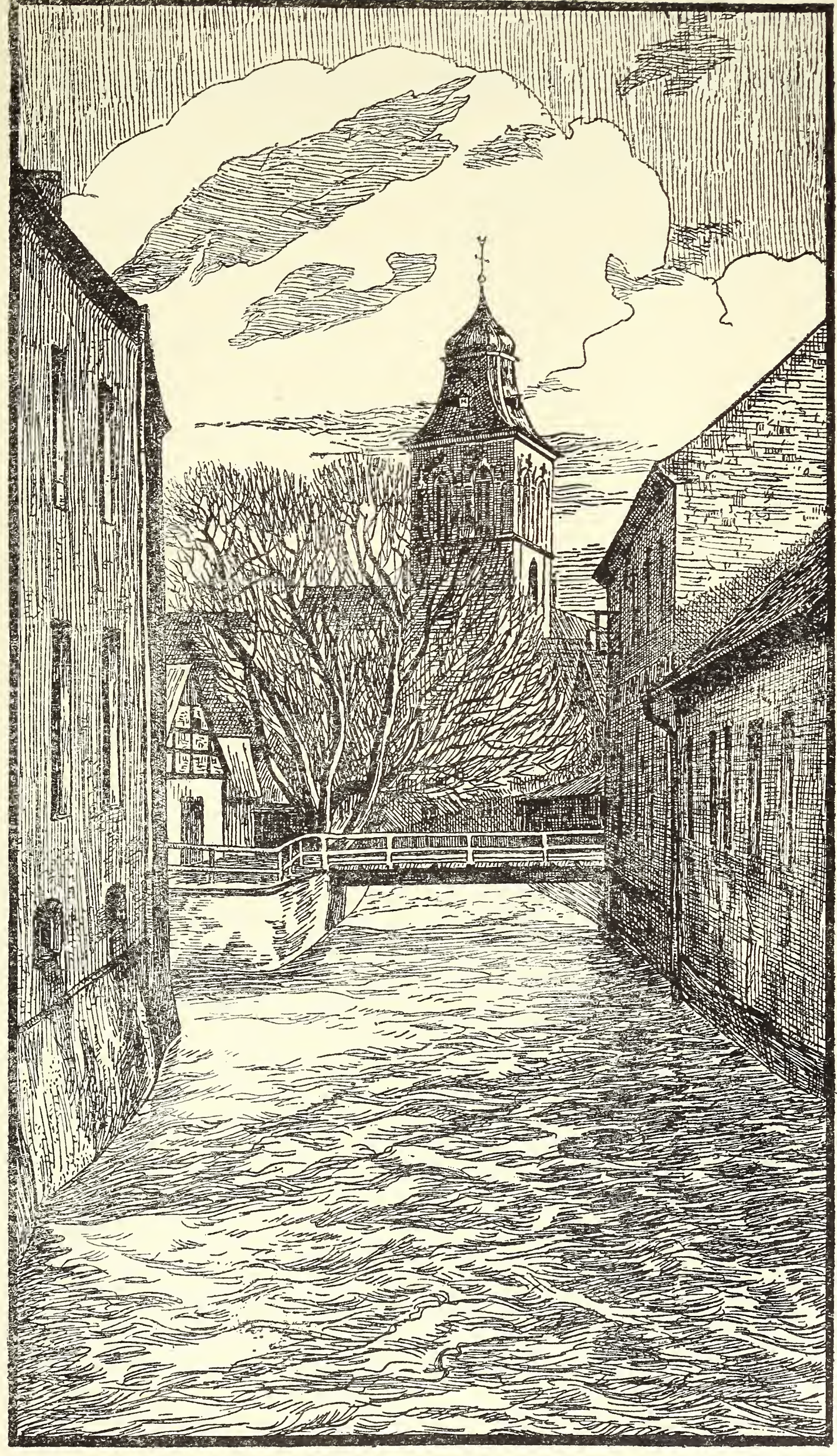


11

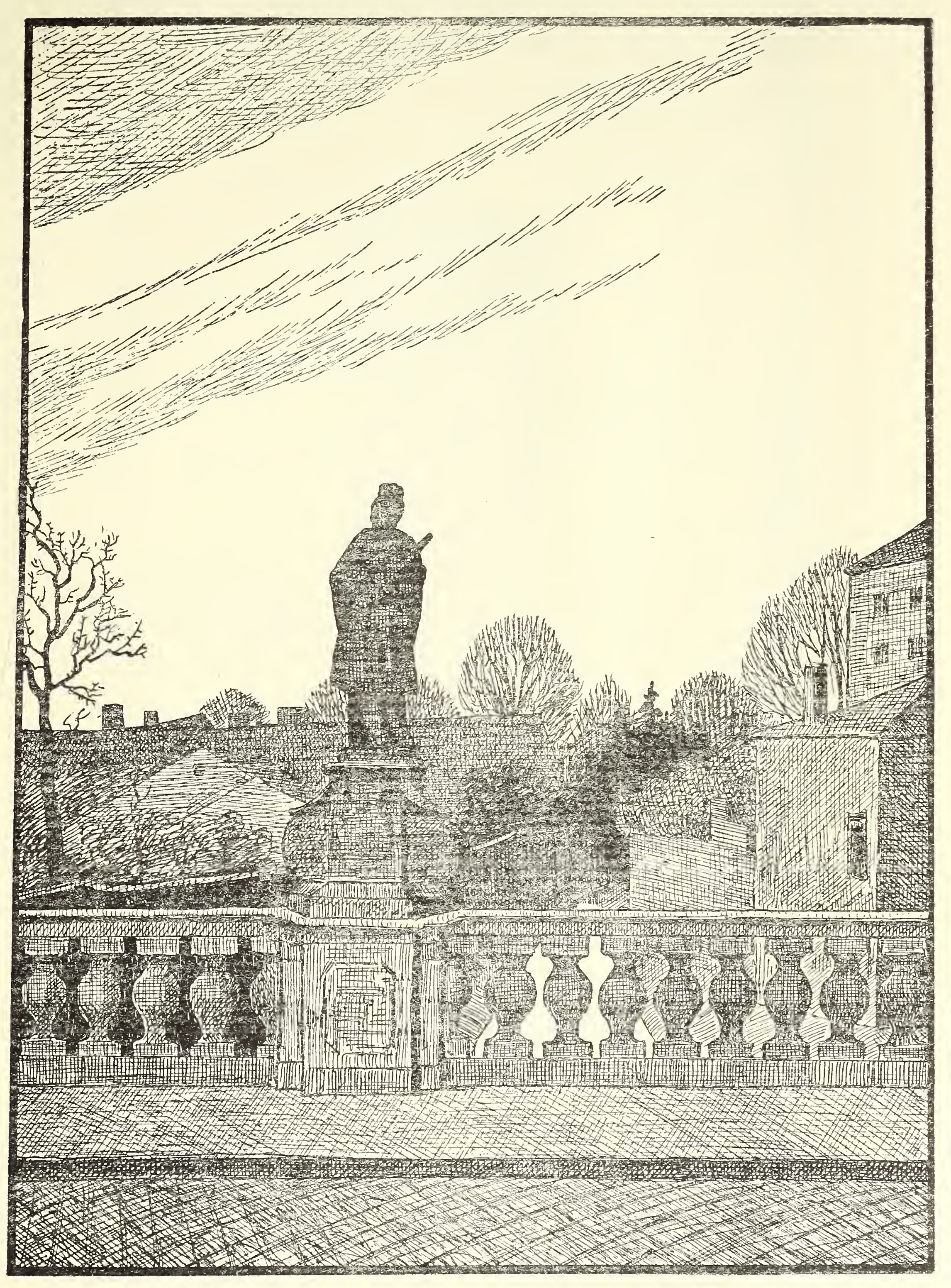
Rückseite des Schlosses.



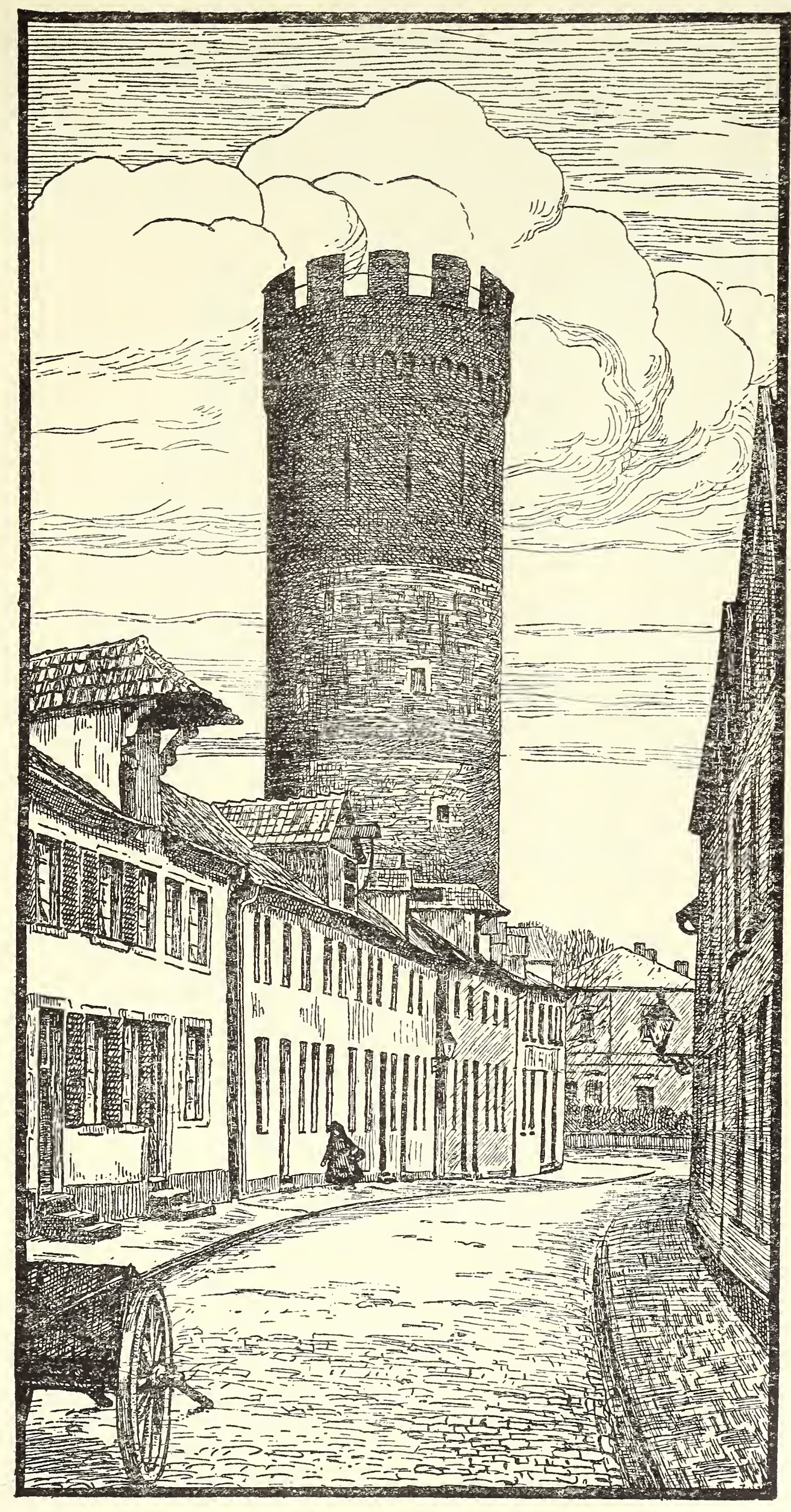
Blick auf die Martinikirche.



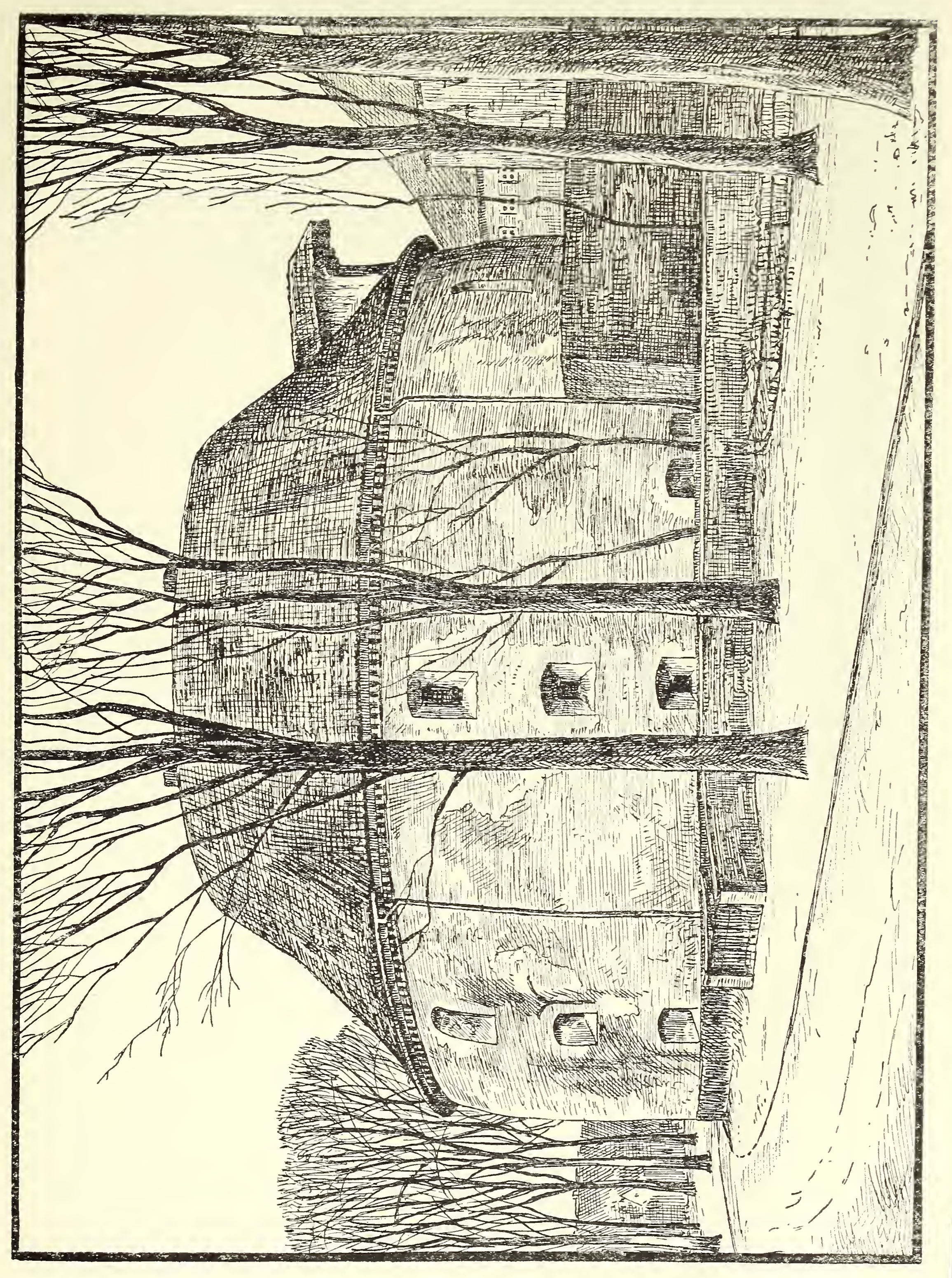
Aabrücke auf dem Bispinghof.



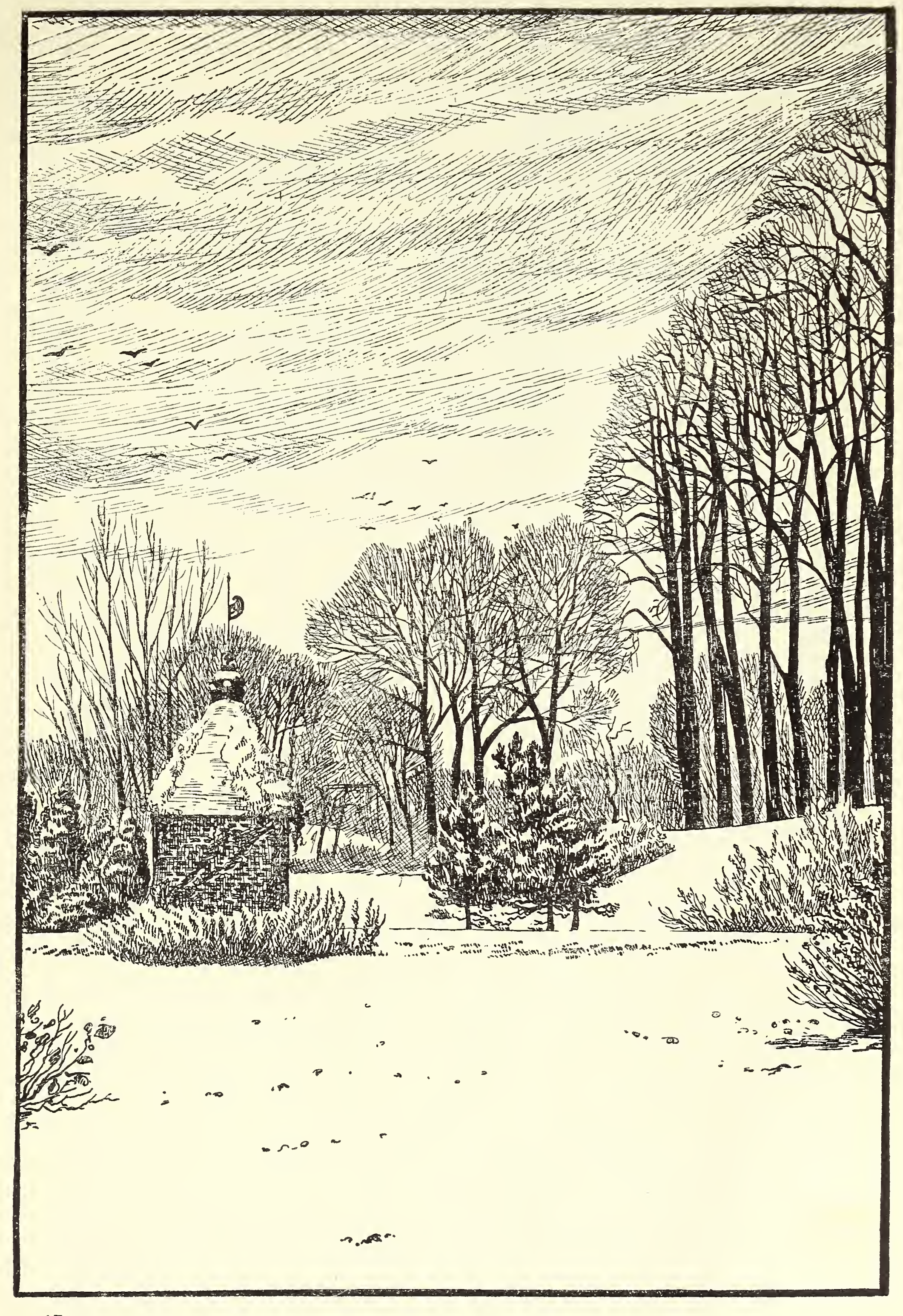
Buddenturm.



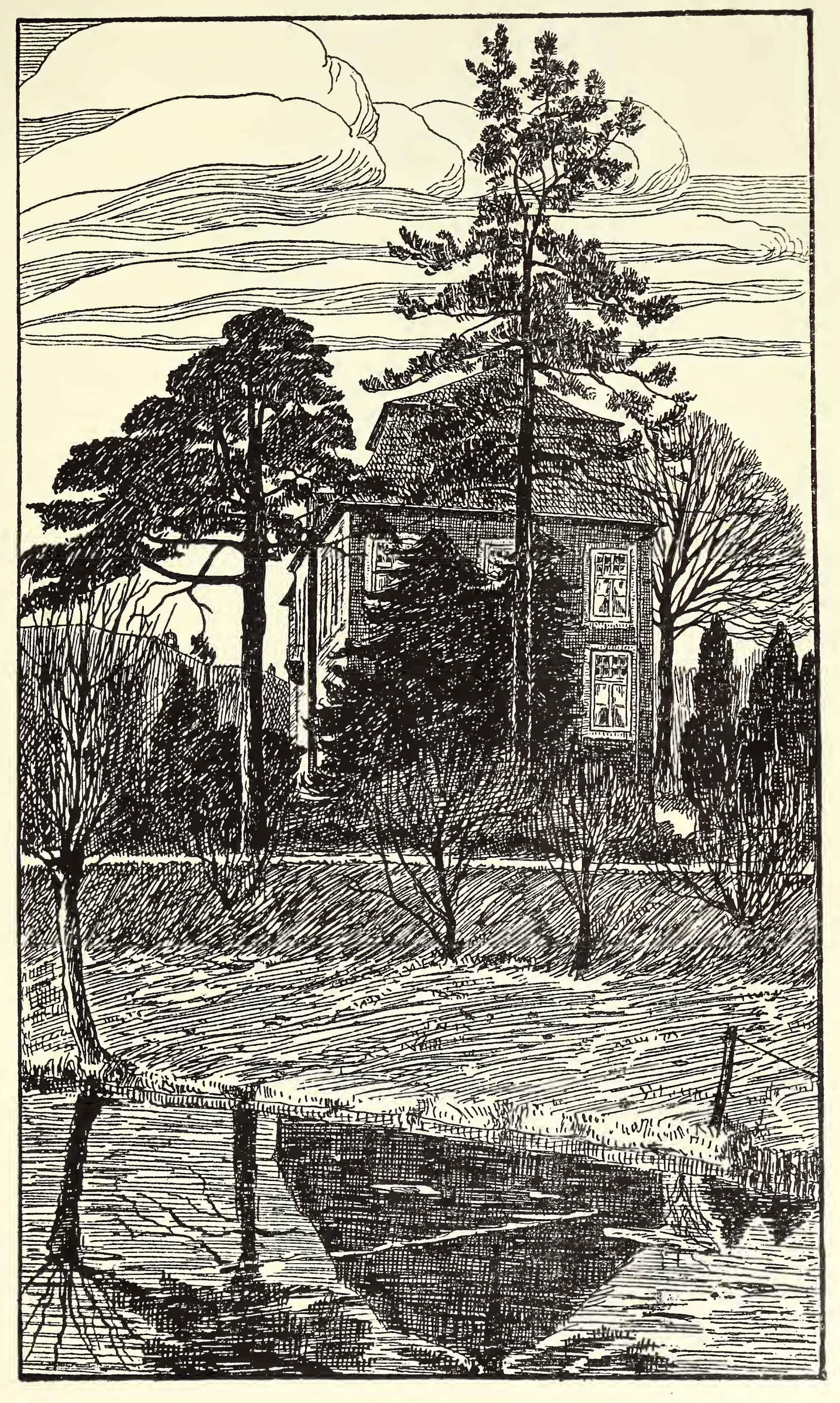
Zwinger.



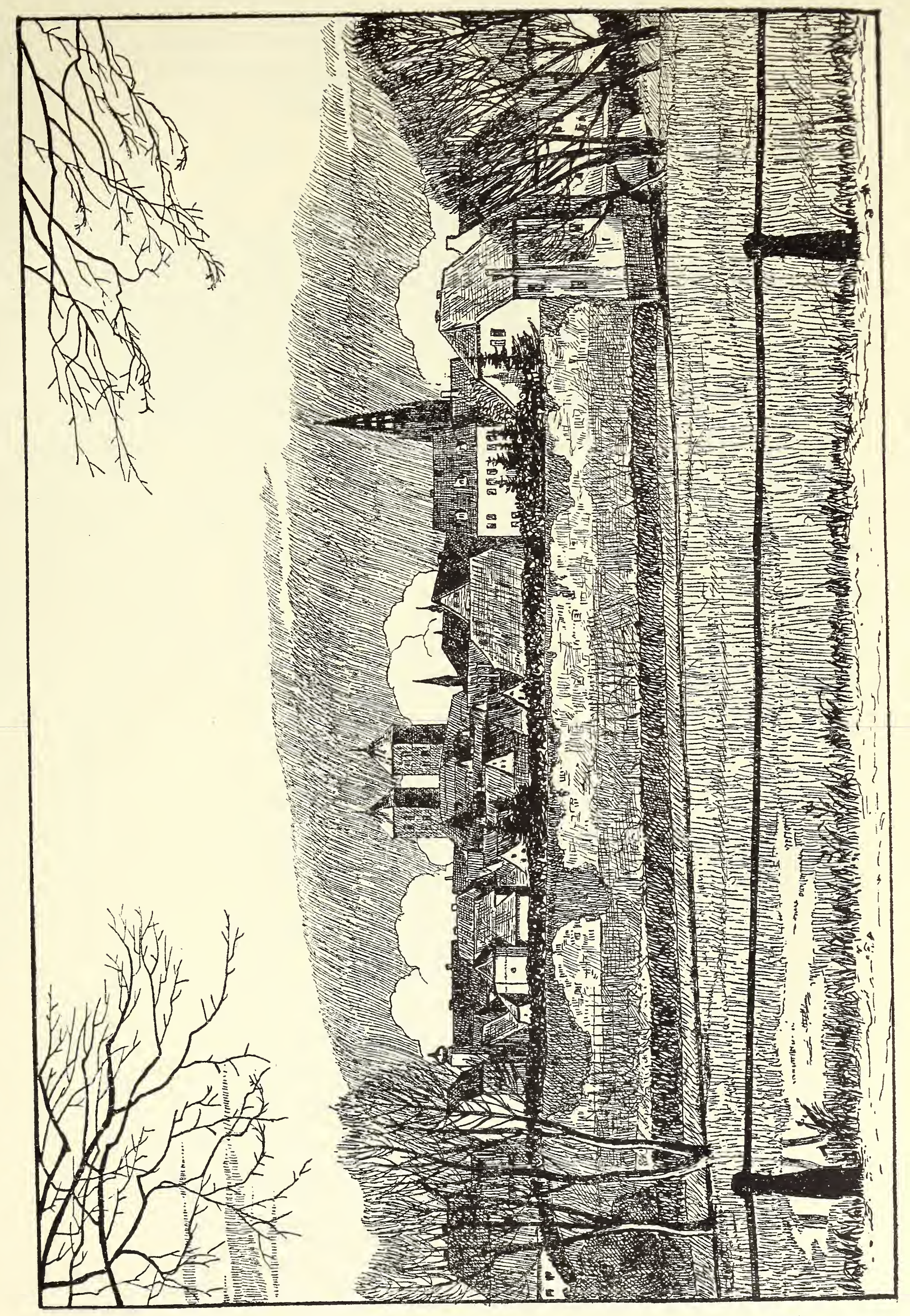
Altes Wehr an der Kreuzschanze.



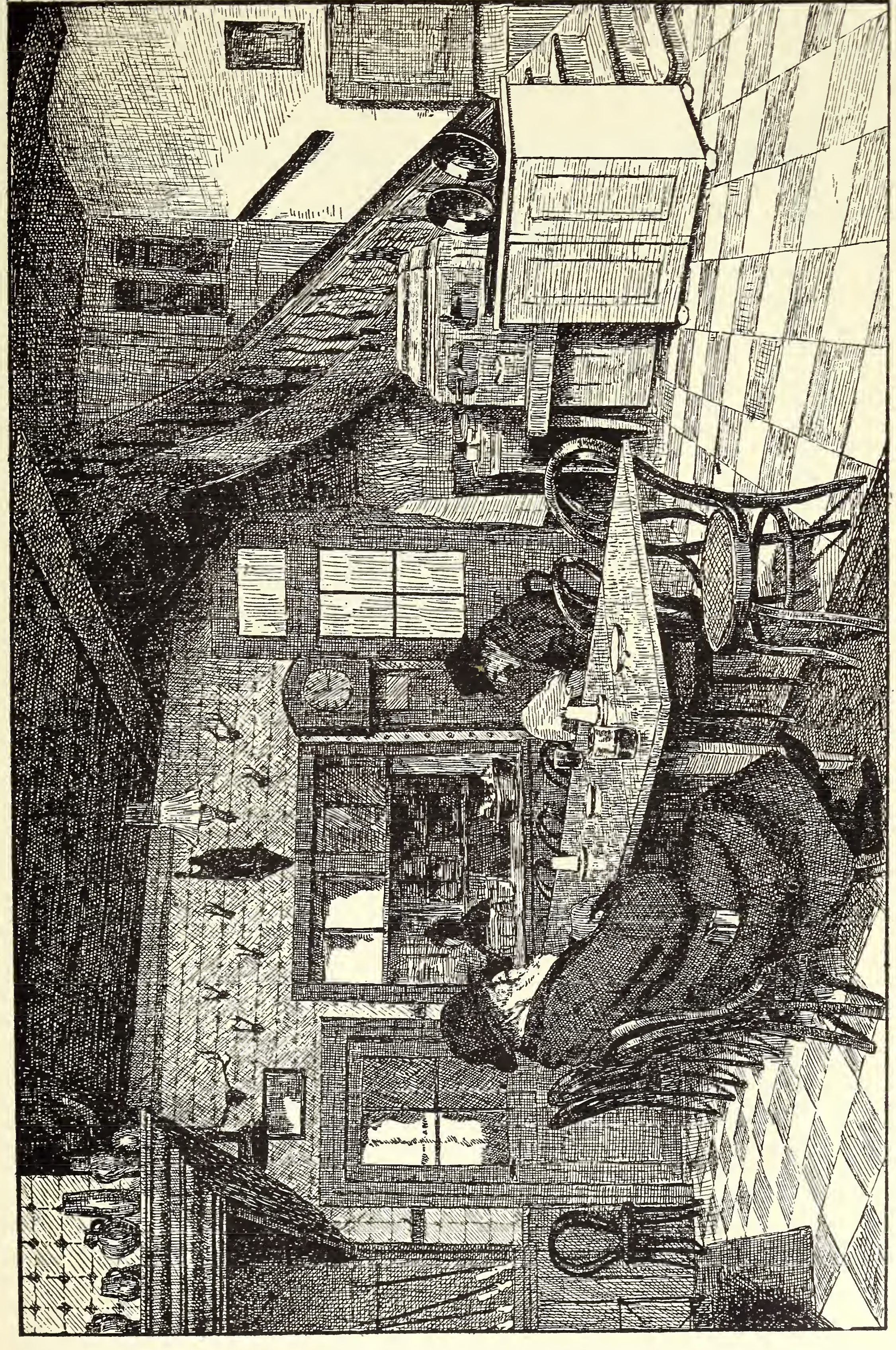
Engelschanze.



Gesamtansicht.



Alt-Münstersche Altbier-Küche (Appels).






Max Fischer
Münster i. W.
Warendorferstrasse 103 (Haltestelle der Strassenbahn).
Fernruf Nr. 861.
Kunstwerkstätte
für vornehme Wohnungs-Einrichtungen
in allen Preislagen — antik imitiert, sowie modern — angelehnt an klassische Stilarten.
Spezialität: Altdeutsche Möbel in Renaissance- und Barockstil nach alten Originalen.
Musterbuch auf Wunsch zur Durchsicht.
Entwürfe nach Skizzen oder näheren Angaben kostenlos.
Grosses, reichhaltiges Lager.
Komplette Musterzimmer.

Druck der Aktien-Gesellschaft „Der Westfale“, Münster i. W.

